



Die Violinistin Ioana Cristina Coicea, die für die erkrankte Diana Adamyan einsprang, begeisterte das Publikum mit ihrer Virtuosität und ihrem expressivem Spiel.
Foto: Markus Steiner



Die Nürnberger Symphoniker wurden beim Klassik Open Air im Bergwaldtheater von dem jungen aus Italien stammenden Dirigenten Claudio Novati geleitet.
Foto: Markus Steiner

Monumentale Klangwelten im Bergwald

KLASSIK OPEN AIR Die Nürnberger Symphoniker boten ein hochkarätiges Konzert mit Grieg, Tschaikowsky und Beethoven.

WEISSENBURG - Für Klassik-Fans war es das Highlight des Festival-Sommers im Bergwaldtheater. Auch wenn die Violinistin Diana Adamyan kurzfristig erkrankt war, geriet das traditionelle Klassik Open Air vor voll besetzten Rängen zu einem musikalischen Fest. Denn mit Ioana Cristina Coicea, die einen Tag zuvor noch Tschaikowskys Violinkonzert in D-Dur unter dem Dirigat von Claudio Novati gespielt hatte, fand man einen glänzend disponierten Ersatz als Solistin. Und natürlich bürgen die Nürnberger Symphoniker, die nahezu in Vollbesetzung angereist waren, für ein konzertantes Ereignis erster Güte. Zu hören waren neben Tschaikowskys Violinkonzert auch Griegs „Morgenstimmung“ und Beethovens „Pastorale“, die Sinfonie Nr. 6 in F-Dur.

Wenn man dann noch Claudio Novati, einem der künftigen Stars der Dirigentenzunft, die Leitung dieses Gastspiels anvertraut, dann steht einem großen Konzertgenuss nichts mehr im Wege. Zumal das Programm so arrangiert war, dass die Musik mit der sie umgebenden Natur fein korrespondierte und eine zarte Symbiose

mit Wald und Licht, Wärme und einmaliger Akustik einging. So sorgte bereits Edvard Griegs „Morgenstimmung“ aus der „Peer-Gynt-Suite“ für einen perfekten Einstieg: Das Stück zählt zu den bekanntesten klassischen Kompositionen und untermalt den Anbruch eines neuen Tages melodisch so sanft und heiter, dass man die Ruhe der norwegischen Fjorde förmlich spüren kann. Die Streicher schufen zunächst eine zarte Harmonie, imitierten Waldesrauschen und Vogeltöne, um dann Dynamik und Kraft zu steigern, während die Hörner warme Klangfarben beisteuerten und so die Schönheit der aufgehenden Sonne priesen.

Ein Ausnahmetalent

Danach schlug die Stunde der rumänischen Ausnahmeviolinistin Ioana Cristina Coicea. Nicht umsonst gastiert sie in renommierten Konzerthäusern und gewann als Solistin internationale Preise. In Weissenburg zauberte sie bereits im Allegro moderato, dem ersten Satz von Tschaikowskys Violinkonzert in D-Dur, nach einer kurzen lyrisch inspirier-

ten Orchesterpassage das Hauptthema auf ihrer Violine so virtuos und lebendig, mit schnellen Läufen und bewundernswerter Energie in den Bergwald, dass ihre Improvisation, behutsam orchestral unterstützt, die persönlichen Krisen des russischen Komponisten, die ihn 1878 zu seinem einzigen Violinkonzert inspirierten, erahnen ließ.

Im Mittelsatz, der Canzonetta, setzte sich daher folgerichtig ein elegisch-melancholischer Grundton fest, der durch Trauer und Sehnsucht gekennzeichnet war. Introspektiv zeichneten die Violinen die seelischen Qualen nach und die Bläser thematisierten ganz vorsichtig die neu geschöpfte Lebensfreude, die sich dann im finalen Allegro vivacissimo ungehemmt Bahn brach.

Schwungvoll und expressiv, triumphal und tänzerisch, dynamisch und kraftvoll zelebrierte Coicea zusammen mit dem Orchester den Sieg des Lebens über Schmerz und Tod. Standing Ovationen für die Solistin animierten sie sogar zu einer Zugabe: der „Sarabande“ von Johann Sebastian Bach.

Nach der Pause spielten sich die Symphoniker dann unter dem leidenschaftlichen Dirigat von Claudio Novati mit Ludvig van Beethovens sechster Symphonie in F-Dur auch ohne Solistin in einen regelrechten Rausch. Das programmatische Stück trägt nicht umsonst den Beinamen „Pastorale“ und entstand durch Beethovens tiefe Naturverbundenheit, die ihn schon 1815 zu den denkwürdigen Sätzen veranlasste: „Ist es doch, als ob jeder Baum zu mir spräche auf dem Lande: heilig, heilig! Im Walde Entzücken!“ Wo anders konnten die damit verbundenen fünf Sätze der Sinfonie ihre Wirkung besser entfalten als im Bergwaldtheater?

Schon der erste Satz in F-Dur setzte tatsächlich jene „angenehmen, heiteren Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande“ um, mit denen ihn der Musiker überschrieben hatte: Pastorale Stimmung und wogende Felder, sanfter Wind und Ruhe, Euphorie und Glücksmomente – all diese Emotionen entfachten die Violinen und Celli, Bratschen und der Kontrabass, bevor im 2. Satz tatsächlich der Bach im Andante molto moto

plätscherte, mit sachte inszenierten Repetitionen der Bläser, die die Schönheit der Natur in den Mittelpunkt stellten.

Die letzten drei Sätze wurden ohne Pausen gespielt und beschworen das gesellige Beisammensein der Landleute herauf, inklusive Tanz und nachgeahmter Dorfkapelle, aber auch ein hereinbrechendes Unwetter im vierten Satz, dessen fulminante Dramatik in f-Moll durch Paukenwirbel und Disharmonien untermalt wurde. Dann folgte der choralartige Schluss und die Rettung der Menschen, die sich den Naturgewalten ausgesetzt sahen, Hirtengesang im Allegretto und Reprise des Hauptthemas des Eingangssatzes in F-Dur, Friede und Harmonie, Euphorie und Dankbarkeit.

Die himmelstürmende orchestrale Klangfülle der Nürnberger Symphoniker brachten all diese Gefühle auf den Punkt. Stürmischer Beifall war der verdiente Lohn für diesen Klangrausch mitten in der Natur. Als spontane Zugabe spielte man das „Temporale“ aus dem „Barbier von Sevilla“.

ROBERT LUFF